

Heinz Straß

Der Ruf von drüben

Novelle

„Lieber Rupert!

Ich bin nun doch entschlossen, nach Hause zurückzukehren. In den ganzen drei Wochen habe ich von einer Erholung kaum etwas verspürt. Er gibt mir auch hier keine Ruhe! Morgens auf der Kurpromenade tritt er mir entgegen und weicht bis zum Abend nicht von meiner Seite. Mehrmals nahm ich mir schon ein Herz, ihn zur Rede zu stellen, doch stets weiß er sich mir zu entziehen. Schließlich griff ich sogar zu Schlafmitteln, ließ bis zum Morgen die Lampe auf dem Nachttisch brennen — es ist alles umsonst! Und dabei wage ich mich keinem Arzt anzuvertrauen — er würde mich für verrückt erklären... Ich ertrage die Qual nicht länger und kehre heim.

Deine unglückliche Marion.“

Blasses Dämmern stahl sich schon ins Zimmer, als Frau Marion den Brief versiegelte und ihn dem Mädchen übergab.

Dann blieb Marion eine Weile nachdenklich vor dem Spiegel stehen. Man sah es ihr wirklich nicht an, daß sie seit drei Wochen zur Erholung an der See weilte! Die Augen lagen glanzlos in beschatteten Höhlen, zwei tiefe Falten liefen von den Nasenflügeln zu den herabgezogenen Mundwinkeln... Müde hob Marion die durchsichtige Hand zur Stirn, strich über die blaugeäderten Schläfen... Rupert würde sie kaum wiedererkennen...

Sie trat auf die Terrasse hinaus. Hinter der Pappelallee flossen Himmel und Wasser zu einer lichtgrünen Mauer zusammen. Das Meer atmete schwer und gleichmäßig... Jazzklänge mischten sich in das verhaltene Grollen der Brandung: die Kurkapelle spielte drüben...

Das Rattern eines nahen Autos vertrieb die Musik. Jäh brach es an der Gartenpforte ab. Schritte knirschten über den Kies, kamen unsicher näher... Marion wandte langsam den Kopf. Im Lampenschein, der aus einem Fenster der Villa fiel, blaßte sekundenlang ein Gesicht auf — und tauchte wieder ins Dunkel...

Marion wich einen Schritt zurück und suchte nach einer Stütze. Ihre Hand umklammerte die Brüstung. Kalt stieg es ihr von dem Stein den Arm hinauf.

Er — — wieder er?!

Ihr Atem keuchte, der Blick verschleierte sich. Sie fühlte, wie ihr die Füße schwer wurden, und ließ die Brüstung los. Für Sekunden bot ihr die Glastür einen Halt...

Der Mann im Garten beschleunigte seine Schritte, als er Marions ansichtig wurde. Er rief etwas, was sie nicht verstand. Schon erschien sein Kopf über den Treppentufen...

„Marion!“

Nun hörte sie es — in dem kurzen Augenblick, da das Sausen in ihren Ohren einer leeren Stille wich. Dann umflutete es sie, weich und warm, die Glastür gab nach — — —

Marion fühlte nichts mehr.

* * *

Marion blinzelte verständnislos in die Lampe auf dem Nachttisch. Sie suchte sich ins Gedächtnis zurückzurufen, was mit ihr vorgegangen war. Sie wandte den Blick, ließ ihn über die seidene Steppdecke streifen, zu dem Gesicht, das sich über ihr Bett neigte...

„Rupert!“ flüsterte sie mit einem tiefen, befreienden Aufatmen. „Wie du mich erschreckt hast! Ich glaubte ihn zu sehen...“

Rupert Gerwin strich der Gattin über die blasser Stirn.

„Du Arme! Weshalb riefst du mich nicht längst? Ich wagte ja nicht früher zu kommen — du versprachst dir soviel von dem Alleinsein... Aber deine Briefe bewogen mich, dir doch zu folgen... Du hast mein Telegramm nicht erhalten?“